

rend der Schulzeit zu Soldaten herangebildeten jungen Männer die Offiziersprüfung leicht ablegen würden und daß dann viele endgiltig bei der militärischen Laufbahn verbleiben.

— Frankreich. Von Seiten der Radikalen wurde in der französischen Deputirtenkammer am 19. d. eine Interpellation an die Regierung zu Gunsten der Errichtung einer Hauptbürgermeisterei in Paris gerichtet. Da die hierauf von dem Minister des Innern beantragte Annahme der einfachen Tagesordnung abgelehnt wurde, (wenngleich sich die Kammer auch gegen den Antrag der Radikalen aussprach), traten noch am Abend desselben Tages die Minister zu einer Berathung zusammen, um die Gründe für und wider ein Entlassungsgesuch zu erwägen. Daß es bei der gegenwärtigen verwickelten Lage der Orientpolitik Frankreichs wirklich zum Rücktritt des Ministers Freycinet kommen werde, ist aber kaum anzunehmen, da man es dem Patriotismus Freycinet's wohl schwerlich zutrauen darf, daß er die Karre der ägyptischen Politik in diesem Augenblick ob eines ziemlich gleichgiltigen Vorwandes da stecken lassen wird, wo er sie hingefahren.

— Rußland. Von vollkommen verlässlicher Seite wird der „Wiener Allg. Ztg.“ gemeldet: „Dem Czaren ist ein Schreiben des Exekutiv-Komitees der Nihilisten zugegangen, in welchem ihm eine vierwöchentliche „Bedenkzeit“ zur Entlassung Tolstoi's und zur Gewährung einer freieren Staatseinrichtung gegeben wird. Das Schreiben legt dem Czaren nahe, daß die Umsturzpartei bereits Personen seiner unmittelbaren Umgebung zu ihren Führern zähle, für welche ein Befehl zu neuen Gewaltthaten der Regierung das Signal zu entscheidendem Handeln gegen den Despotismus sein werde.“

Sächsische Nachrichten.

— Erimitschau, 18. Juli. Von einem eigenen Unfall, welcher leicht von den unglücklichsten Folgen hätte begleitet sein können, wurde gestern Nachmittag die bei dem Fleischer Seidel in der Ritterstraße dienende Auguste Winkler aus Ekersbach ereilt. Dieselbe stieg eine am Schuppengebäude lehrende Leiter in die Höhe, glitt aus, fiel und spießte sich mit dem Rücken an einem neben der Leiter in der Wand angebrachten Fleischerhaken fest. Auf ihren Hilferuf eilten Leute herbei, welche das Mädchen aus der gefährlichen Lage befreiten. Es sei bemerkt, daß der Haken mehr nach innen zu gekrümmt war. Wäre das Gegenteil der Fall gewesen, so würde nach Aussage des sofort herbeigeholten Arztes die Lunge des Mädchens verletzt und der Tod herbeigeführt worden sein. So aber ist die Verletzung der Winkler noch glimpflich abgegangen, so daß diese sich selbst ins Krankenhaus begeben konnte.

— Schneeberg, 18. Juli. Der nächste Sonnabend bringt uns wieder das Bergfest, das sich stets zu einem interessanten Schauspiel für Fremde und Einheimische gestaltet. Touristen und Sommerfrischler, die zu dieser Zeit in unserem Gebirge weilen, seien ganz besonders auf den Bergaufzug, der sich kurz vor 8 Uhr Vormittags nach der St. Wolfgangskirche in Bewegung setzt, aufmerksam gemacht. Die Bergbeamten und Bergleute erscheinen an diesem Tage in ihrer alten kleidsamen Tracht und geschmückt mit den seltsamen bergmännischen Abzeichen. Der Bergaufzug versetzt die Zuschauer unwillkürlich in längst entschwundene Zeiten und daher ist er namentlich auch für Fremde von besonderem Interesse.

— Falkenstein. Der Wunsch, wie so viele andere Gemeinden, auch ein Denkmal zu besitzen, welches den glorreichen Krieg von 1870 und 1871 auch für spätere Zeiten unvergesslich macht, geht endlich auch in unserer Stadt seiner Erfüllung entgegen. Nachdem seit jener Zeit unausgesetzt an einem Fund zu einem zu errichtenden Kriegerdenkmal gesammelt worden, ist man jetzt seinem Ziele so nahe gekommen, daß in nächster Zeit die Errichtung eines Kriegerdenkmals in hiesiger Stadt und ebenfals an dem nächsten Sebnastage dessen Einweihung erfolgen wird.

— Roffen. In hiesiger Gegend findet sich heuer im Roggen das Mutterkorn, hier vereinzelt, da massenhaft. Daß es gleichzeitig mit dem sogenannten Honigthau im Roggen vorkommt, ist dem Landwirth bekannt. Ist's in Mengen mit gemahlen, so ist es Gift für die Gefunden. In der Heilkunde hingegen dient es als Heilmittel. Seinem Wesen nach ist es nicht ein mißgebildetes Korn, sondern ein Pilz, der sich nacheinander in verschiedenen Formen zeigt. Das Mutterkorn leimt im Frühjahr auf dem Acker und treibt aus seinen Augen Fäden mit verdicktem Ende. Dieser Keulenpilz bringt in seinen Keulen Sporen zur Reife, welche dann durch die Luft verbreitet und auf die Blüthen des Roggens gebracht werden. (Eine Spore ist ein aus einer einfachen Zelle bestehender Keim, der seiner Befruchtung bedarf.) Die in den Fruchtknoten eingedrungene Spore entwickelt sich in demselben zu einem harten Körper, der sich zum Mutterkorn ausbildet, um denselben zu einem schwammigen Pilze, der wiederum Fäden treibt und in ihnen Sporen bildet. Dieser schwammige Pilz auf dem Fruchtknoten sondert zugleich jene klebrige Masse ab, die den Honigthau des Roggens ausmacht. In diesem Honigthau sind

die letztgenannten Sporen enthalten und werden von Insekten, die sich von der Süßigkeit nähren wollen, auf andere Blüthen verschleppt. Die Insekten führen die bedeutendste Verbreitung des Mutterkorns herbei, das aus dem Fruchtknoten hervorzuschüßeln, den Fädenpilz als Haube trägt, welche endlich vertrocknet und abgestoßen wird.

— Dem „L. T.“ zufolge beabsichtigt die Generaldirection der sächsischen Staatsbahnen auf mehreren Linien mit Secundärbetrieb, die nur geringen Personenverkehr haben, für letzteren Dampfomnibusbetrieb einzuführen. In erster Linie ist für diesen Betrieb die Linie Wüstenbrand-Höhlteich-(Stollberg), auf welcher der Personenverkehr bisher nur in Verbindung mit Kohlenzügen stattfand, in Aussicht genommen. Nicht die vorgeschriebene geringe Fahrgeschwindigkeit, sondern der lange Aufenthalt, welchen die Ordnung der Kohlenzüge auf den Stationen erforderte, waren bisher die Ursache zu Klagen, denen nun abgeholfen werden soll. Die Omnibuszüge werden bestehen aus einer kleinen Locomotive und leichtgebauten Personenwagen, und sollen für eine Strecke von 30 km nur einen Aufwand von 5 Mark erfordern.

Das erste sächs. Kreisturnfest in Chemnitz.

Mit Dienstag Abend hat das erste sächsische Kreisturnfest seinen Abschluß gefunden, ein Fest, dessen Verlauf ein so glänzender bezeichnet werden darf, daß die sächsische Turnerschaft und die Bewohner der Stadt Chemnitz mit hoher Befriedigung auf die Tage vom 15. bis 18. Juli zurückzublicken können.

Sachsens Turner vor Allem haben in harter Arbeit bewiesen, wie ernst ihnen das Streben ist, durch eine geregelte Leibesübung die Gewandtheit des Körpers zu fördern, seine Kraft zu heben und zu stählen und zugleich dem Mannesmuth frische Nahrung zuzuführen; sie haben aber auch gezeigt, wie mit diesem Streben jener Ordnungssinn Hand in Hand geht, der dazu befähigt, in großen Vereinigungen frisch, fromm, fröhlich, frei zu verkehren. Die Turnerei, so äußerte einer der hervorragenden Vertreter derselben, hat die Politik an den Nagel gehängt, und seitdem hat sie ungeheure Fortschritte gemacht. Damit soll aber keineswegs der Pflege patriotischen Sinnes die Bahn beengt werden.

Die Stadt Chemnitz aber hat sich durch die Gastfreundschaft und Sympathie, welche sie dem Feste entgegenbrachte, entschieden mit Ruhm bedeckt, denn der Empfang der fremden Turner in der mit Fahnen, Guirlanden, Ehrenporten und Kränzen reichgeschmückten Stadt war ein wahrhaft großartiger.

Der Sonnabend Abend, an dem das Gros der Festtheilnehmer in Chemnitz einrückte, gestaltete sich zu einem überaus wohlgelungenen Anfang des Festes. Je weiter die Stunde vorrückte, desto mehr brach sich die Feststimmung Bahn und gegen 6 Uhr Abends waren der Bahnhofspalay und die Straßen, durch welche die Turner einzuziehen hatten, von wogenden Menschenmassen angefüllt. Der erste Extrazug, welcher kurz vor 7 Uhr mit festlich bekränzter Lokomotive unter Musiklängen und Hochrufen eintraf, brachte die Turner aus Dresden und Umgegend und aus der Oberlausitz, welche von Herrn Stadtrath Stadler als Obmann des Empfangsausschusses aufs Herzlichste begrüßt wurden. Gegen 8 1/2 Uhr trafen alsdann die Extrazüge aus Reichenbach und Leipzig unter gleicher stürmischer Bewillkommnung ein. Von 9 Uhr ab vereinigten sich die Turner mit ihren Quartierwirthern zu einem großen Commerc in der Festhalle. Herr Stadtrath Stadler brachte den Festgenossen den Gruß der Stadt Chemnitz in trefflicher patriotischer Rede dar, während Herr Stadtverordnetenvorsteher Dr. Enzmann einen Vergleich zwischen den politischen Zuständen Deutschlands im Jahre 1863 zur Zeit des Leipziger Turnfestes und in der Gegenwart ziehend die hohe Bedeutung der Turnvereine für die deutsche Wehrkraft hervorhob und ein Hoch auf Kaiser und König ausbrachte. Der Buchhändler Feller ließ das Vaterland hochleben, Herr Stadtrath Reig die Turnerei in ihrer Eigenschaft als berufenen Mitarbeiter an Wohle des Vaterlandes und Miterzieherin unseres Volkes, worauf Herr Kreisvertreter Bier, Director der Dresdner kgl. Turnlehrerbildungsanstalt, Namens der sächsischen Turnerschaft, der Stadt Chemnitz herzlichsten Dank für die von ihr bereitete liebevolle und glänzende Aufnahme der Festgenossen ausdrückte. Erst in später Stunde konnten sich die Festtheilnehmer beim Commerc entschließen, ihre Quartiere aufzusuchen.

Die Festlichkeiten des Haupttages am Sonntag begannen früh 5 Uhr mit einer durch die Straßen der Stadt ausgeführten Morgenmusik. Der Vormittag war zur gefelligen Begegnung auf dem Schloß und in den Schloßsteinanlagen bestimmt. Viele Turner benutzten die zahlreich vorhandenen Gondeln zu einem Betrubern auf der ausgebreiteten Wasserfläche. Sobald die Mittagsstunde geschlagen hatte, wurde es in den Straßen der inneren Stadt lebendiger. Die Aufstellung des großen Festzuges vollzog sich mit Pünktlichkeit, und genau zur festgesetzten Stunde setzte sich derselbe von der Hedwigstraße über die Theater-

straße und innere Klosterstraße nach dem Markt in Bewegung. Die Ordnung des Zuges war folgende: I. Theil: Reitklub, Abtheilung der Feuerwehr, die Führer des Festzuges, Musikchor (volles Stadtmusikchor), Turnauschuss, Chemnitz I. Theil, Kreisturnrath, Gesamt-Festauschuss, Rath und Stadtverordnete, Annaberg-Augustusburger Turngau, Chemnitzer Turngau, Chemnitz-Muldenthaler Turngau, Dresdner Turngau, Flöththalgau; II. Theil: Musikchor (Weidelsches Musikchor I), Freiberg, Freiberg-Saydaer Turngau, Glauchau, Gauchose Vereine, Leipzig Allgemeiner Turnverein, Turnverein, Leipziger Schlachtfeldgau, Zugau-Stollberger Turngau, Meißner Hochlandgau, Musikchor (Weidelsches Musikchor II), Mittel-elbegau, Mittelmuldengau, Müglitzthalgau, Mulden-Hochpauthaler Turngau, Niederelbgau, Niedererzgebirgischer Turngau; III. Theil: Musikchor (Militärmusikchor I), Nördlicher Oberlausitzgau, Oberer Mittelerggebirgsgau, Obererzgebirgsgau I und II, Oberlausitzer Gebirgsgau, Plauen, Schönau, Sächsischer Zahnturngau, Südlicher Oberlausitzgau, Turngau des südlichen Vogtlandes, Unterer Mittelerggebirgsgau, Vogtländischer Turngau, Westlich-sächsischer Grenzgau, Zwickau, Chemnitz II. Theil, Abtheilung der Feuerwehr.

Fast drei Viertelstunden verflossen, ehe der in kräftigem Mannesschritt sich bewegende Zug an den Augen des Zuschauers vorüber passirt war; die Zahl der Teilnehmer betrug an 6000 mit 207 Fahnen. Der Festzug nahm vom Marktplatz aus die Richtung nach dem Holzmarkt, Rostmarkt, Nikolaistraße, Langestraße, Kronenstraße, Poststraße, Johannisplatz, Königstraße, über den Schillerplatz nach dem Brühl und die äußere Rochlitzerstraße, von wo er durch eine Triumphpforte in den Festplatz einbog. Ueberall auf diesem weiten Wege wurden die Turner mit stürmischen Hochrufen, Blumenwerfen, und Tücherschwenken von dem Publikum auf das Freundlichste empfangen. Nach dem festgestellten Programm wurden beim Einmarsch des Zuges in den Festplatz die Fahnen in der Festhalle niedergelegt, diejenigen Turner aber, welche an den Freiübungen Theil nahmen, marschirten sofort zur Frontstellung dergestalt, daß allemal 36 Mann in Reih und Glied standen. Die auf diese Weise gebildeten Linien, beinahe 50 an Zahl, boten, namentlich von der Höhe der Tribünen aus gesehen, einen überaus schönen und stattlichen Anblick, der wesentlich noch erhöht wurde, als 1740 in Front stehende Turner auf ein gegebenes Zeichen sich ihrer Kopfbedeckungen und Oberkleider entledigten und eine im Sonnenlicht sich besonders wirkungsvoll abhebende Masse bildeten. Die Begrüßungsrede des Herrn Oberbürgermeisters Dr. André war kurz, markig und wirkungsvoll und gipfelte in einer trefflichen Hervorhebung des deutschen Turnens als nationales Erziehungsmittel. Im Namen von Sachsens Turnerschaft gab Herr Kreisvertreter Bier aus Dresden von der Höhe der Tribüne herab dem Danke für den übernommenen Willkommensgruß Ausdruck. Es begannen hierauf die Freiübungen, welche von Herrn Oberturnlehrer Zettler-Chemnitz geleitet wurden. An die Freiübungen schlossen sich Special-Vorführungen der Leipziger und Dresdner Turner an. Der Allgemeine Turnverein zu Leipzig gab unter Leitung seines bewährten Turnlehrers Herrn Erbes einen Stabreigen zur Darstellung, während die Vorturner des Dresdner Turngaues Stabübungen ausführten. Bei dem nächstfolgenden Musterriegen-Turnen beteiligten sich überhaupt 88 Musterriegen. Es wurde von der großen Mehrzahl der Riegen mit Eifer und Bravour geturnt. Prächtige Proben von Kraft, Gewandtheit und Körperbeherrschung kamen zum Vorschein. Abends 10 Uhr ward ein überaus prächtiges Feuerwerk abgebrannt.

Am Montag, wo die Temperatur etwas kühler geworden war und für das Turnen sehr zu statten kam, fand Vormittag Wettturnen und Nachmittag Ringen und Preisvertheilung statt. Am Dienstag wurde eine Turnfahrt durch den Zeißigwald über Niederwiesa nach Lichtenwalde unternommen, an welcher über 500 Turner theilnahmen. Auch dieser Theil des Festes verlief in gehobenster Stimmung. Wunderbar hat aber das Wetter das Fest begünstigt, das demgemäß in allen seinen Theilen so schön verlaufen ist und überall die besten und angenehmsten Eindrücke hinterlassen wird. Wie ein wahres Volksfest, wie ein Volksfest im besten und edelsten Sinne hat es die Besucher desselben angemuthet und die Ueberzeugung erweckt, daß es auch an seinem Theile dazu beigetragen haben wird, Vaterlandsliebe und das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter uns anzuregen und wach und lebendig zu erhalten.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertsch.

(Fortsetzung.)

Je belebter die Unterhaltung wurde, desto stiller und gebrücker wurde Virginia. Walbow hatte längst seine scharfe, schwarzgefärbte Nachbarin vergessen. Von dem feurigen Wein angetrieben, war er heiterer und lebhafter als gewöhnlich und man erstaunte über das Unterhaltungstalent und den Humor des sonst so ernsten und wortfargen Mannes. Die Blicke, welche er seinem reizenden Gegenüber zuwarf, hatten längst

die starre Theilnahmlosigkeit verloren, die sie zur Schau getragen hatten, als er in den Salen getreten war. Nachdem zu wiederholtem Male die Gesundheit des greisen Geburtstagskindes, sowie die der Frau vom Hause ausgebracht worden war, wurde die Tafel aufgehoben. Die älteren Herren zogen sich in's Spielzimmer zurück, die jüngere Welt aber versammelte sich im Salon, um unter der Regide der betreffenden Mütter, denen sich Frau Hellmann aus Koletterie zugesellte, einige Pantomimen aufzuführen, an welche sich muntere Gesellschaftsspiele reihten. An den letzteren sich zu betheiligen, wurde die Hausfrau stürmisch aufgefordert, welche sich um so weniger sträubte, als jetzt der Professor aus dem Spielzimmer zurückkehrte und ebenfalls zur Betheiligung an den heiteren Spielen aufgefordert wurde. Er aber lehnte mit einem Lächeln ab, da derartige Vergnügungen nur ein Privilegium der Jugend seien und nahm neben einer alten Dame Platz, mit Interesse das Spiel verfolgend und die bunten, wechselnden Gruppen betrachtend.

Frau Hellmann erschien als ein fröhliches, harmloses Kind; trotz ihrer vollen Formen bewegte sie sich mit Gewandtheit und Anmuth und wurde bald die Seele des Spieles. — Jetzt sollten Pfänder eingelöst werden; auch Frau Hellmann hatte eins darunter. Es traf sie die Bestimmung, ein Gedicht zu deklamiren. Sie aber schüttelte lächelnd ihr Haupt. „Das kann ich nicht,“ rief sie schelmisch. „Dann nur wenigstens ein oder zwei Verse,“ bat man. Bögern gab sie nach; einen flüchtigen heißen Blick nach Waldow hinüberwerfend, dessen Augen unverwandt auf ihr ruhten, begann sie mit schmelzender, ausdrucksvoller Stimme die herrlichen Lenau'schen Strophen:

„Weil auf mir, Du dunkles Auge,
Liebe Deine ganze Nacht,
Ernte milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht!
Nimm mit Deinem Zauberdunkel,
Diese Welt von hinnen mir,
Dah Du über meinem Leben
Einsam schwebest für und für!“

Als sie unter dem Beifall der sie Umringenden geendet hatte, flog nochmals ein tiefer, ausdrucksvoller Blick zu Waldow hinüber. Dieser suchte einen Moment wie betroffen zusammen; wollte es ihm doch scheinen, als hätten die poetischen Worte nur ihm allein gegolten. Ihm wurde plötzlich so heiß und bekömmen; der Lärm betäubte ihn, die hellen Lichter blendeten seine Augen. Er sehte sich nach frischer Luft und Einsamkeit. Unbemerkt schritt er nach der Balkontür und schlüpfte unter der Portiäre hinweg. Hochaufathmend stand er im Freien. Er stützte sich auf die zierliche von Steinrosetten durchbrochene Balustrade und athmete mit Wohlbehagen die frische Nachtluft ein, die sein von Aufregung und Wein erhitztes Gesicht kühlte.

Allmähig ward sein Blut ruhiger. Der Duft der Blumen aus dem Garten, der sich, in Nacht und Schweigen gehüllt, zu seinen Füßen ausbreitete, die Ruhe um ihn her, nur zuweilen unterbrochen durch das eintönige Zirpen eines Heimgänsers, der prachtholle Sternenhimmel über ihm verfesten ihn in eine weiche, halb wehmüthige, halb angenehme Träumerei.

Da legten sich plötzlich zwei rosige Fingerspitzen auf seine Hand, die unbeweglich auf dem Ballongeländer geruht hatte. Zusammenzuckend wandte er sich um, — Frau Hellmann stand vor ihm.

„Sind Sie es denn wirklich?“ rief sie mit erkünstelter Ueberraschung. „Ich glaubte, Sie seien schon längst unserer kleinen Abendunterhaltung überdrüssig geworden und fortgegangen. Dabei will ich gestehen, daß ich mir bereits vorgenommen hatte, Ihnen so bald als möglich eine Strafpredigt über Ihr schnelles und geheimes Verschwinden zu halten.“

Waldow, von dieser plötzlichen Anrede überrascht, fand nicht gleich ein Wort der Erwiderung. Versunken in den Anblick des schönen Weibes beobachtete er die feinen Lichtstrahlen, die sich durch die nicht völlig geschlossene Gardine heraus auf den Balkon stahlen, den weißen Hals und das goldene Haar berührten und jetzt einen Moment voll und klar das blaue Auge beleuchteten, welches mit der Gluth der Leidenschaft auf ihn gerichtet war.

Eine wild berauschende italienische Melodie schwirrte

dem Professor plötzlich durch den Kopf; er sah sich zurückversetzt in die liebeathmende, geheimnißvolle Nacht des fernen Südens. — Sein Herz schlug heftiger, aber rasch ermannte er sich.

„Können Sie wirklich glauben, gnädige Frau, daß ich mich einer solchen Unhöflichkeit schuldig machen und ohne Abschied dieses gastliche Haus verlassen würde?“ fragte er. „Dies wäre bei der Liebendürftigkeit der reizenden Gastgeberin und der Freundlichkeit und Güte ihres Gemahls unverzeihlich gewesen.“

„Muß man nicht an Künstler, an diese gottbegnadeten Menschen, einen ganz anderen Maßstab legen?“ sagte sie mit einem reizenden Lächeln. „Sie leben weit mehr in der Welt der Ideale, als in der Wirklichkeit; alles Schöne, Hohe und Erhabene ist ihnen sympathisch, alles Häßliche stoßt sie ab, sie, die Alles schneller auffassen, Alles tiefer empfinden!“

Trotz der Dunkelheit entging es dem scharfen Auge der jungen Frau nicht, daß bei dieser etwas gewöhnlichen Schmeichelei über Waldow's Gesicht ein Zug des Unmuthes glitt. Schnell ihre Taktik ändernd, wollte sie eben ihren Worten eine scherzhafte Wendung geben, als sie plötzlich unterbrochen wurde. Ein Mädchenkopf erschien unter der zurückgeschlagenen Portiäre und eine muntere Stimme rief:

„Ach bitte, beste Frau Hellmann, vertheidigen Sie uns arme Frauen gegen den Lieutenant von Möller, der die jetzige Emancipationsfrage unseres Geschlechtes für eine höchst überflüssige und ungereimte erklärt.“

Die Gerufene ballte unmutig über diese Störung die Hand. Wohl oder übel mußte sie in den Damenkreis zurückkehren und sie that es mit dem liebendwürdigsten Lächeln, nicht ohne vorher Waldow eine scherzende Bemerkung zugeworfen zu haben.

Als sie sich zum Gehen wandte, fiel ein heller Gegenstand zu des Professors Füßen nieder, — schnell bückte er sich danach. — Es war die weiße Theerose, welche Frau Blanka in ihrem Haar getragen hatte. Mit einem seltsamen Gemisch von Schmerz und Freude betrachtete er einige Augenblicke die halb verwelkte, noch süßen Duft ausströmende Blume. Er drückte sie einen Moment fehsüchtig mit halbgeschlossenen Augen an seine feberheißen Lippen, — dann aber lachte er in bitterem Selbstpott laut auf.

„Schwärmer, sind das Deine festen Grundsätze?“ sprach er zu sich.

Jornig über sich und seine Schwäche preßte er die Blume fest in der Hand zusammen und warf sie vom Balkon in den Garten hinab, wo Frau Blanka sie am andern Morgen bei ihrer Frühpromenade fand. Beschämt und gereizt zertrat sie dieselbe heftig mit dem Fuße.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Warnung für gutmüthige Dienstherrschaffen. Ein Kaufmann in einer Provinzialstadt der Provinz Hannover hatte die erste Bubezeit mit seiner Familie in Wiesbaden verlebt und seine Wohnung dem erst am 1. Juni d. J. in Dienst genommenen Dienstmädchen überlassen. Bei der Rückkehr war das Haus leer, und es wurde festgestellt, daß das Mädchen mit seinem Geliebten davongegangen war, indem es alles Werthvolle und einigermaßen Transportable aus dem Vermögen der Herrschaft mitgenommen hatte. Die Letztere klagte nun auf Schadenersatz gegen die frühere Herrschaft des Mädchens, da diese, obwohl das Mädchen wegen Unehrlichkeit aus dem Dienste entlassen war, dennoch dem Mädchen das Zeugniß: „Treu und zuverlässig“ ins Dienstbuch geschrieben hatte. Das Gericht hat in der That angenommen, daß diese Ausdrücke gleichbedeutend seien mit „ehrlich“, daß dieses Zeugniß besonders veranlaßt habe, das Mädchen in Dienst zu nehmen und ihm hohes Vertrauen zu schenken, und hat in Folge dessen die erste Herrschaft zum Ersatz des zugefügten, 16,000 Mark betragenden Schadens verurtheilt.

— Wachstum der großen Städte. Unter den großen Städten des deutschen Reiches weist in dem Zeitraum von 1867—1880 keineswegs Berlin, sondern Hannover die stärkste Steigerung der

Bevölkerung auf, nämlich von 73,979 Einwohnern auf 137,576, also um 44 Procent; dann kommen Stuttgart (117,021 Einwohner) mit 41,6 Procent, Leipzig (148,760 Einwohner) mit 40 Procent, endlich Berlin (1,122,385 Einwohner) mit 38 Procent. Auch in verschiedenen Mittelstädten Deutschlands war die Bevölkerungszunahme verhältnißmäßig stärker als in Berlin.

— Zarte Anspielung. Pat, der irische Hausknecht, hat ein Paket von seinem Herrn an einen Kunden überbracht. Nachdem es in Empfang genommen ist, steht Pat ganz ruhig wartend da und fragt sich hinter dem Ohr. „Nun, was noch?“ fragt endlich der Empfänger. „Ja, Herr, wenn mich nun mein Herr fragt: Paddy, was hat Dir der neue Kunde für ein Trinkgeld gegeben? was wünschen Sie, daß ich ihm dann antworte?“

Standesamtliche Nachrichten aus Johannegeorgenstadt vom 1. bis mit 15. Juli 1882.

Geburten: Ein Sohn: Balbarbeiter Hermann Robert Müdner zu Steinbach, Klempner Otto Friedrich hier, Tischler Hermann Linus Ullmann hier, Leberfärber Eduard Richard Hef hier, Schuhmachermeister Carl August Lorenz hier, Hausmann Emanuel Ullmann hier. Eine Tochter: Bäcker Rudolph Guido Meyer hier, Spector Gottlob Traugott Kallig hier, Obergrenzaufsicher Carl August Wißbach hier, Graveur Louis Hermann Bogel hier, Handarbeiter Carl Heinrich Eduard Siegel hier, Handarbeiter Franz Hahn hier, Decorationsmaler Carl Eduard Großer hier, Schlosser Johann Nepomuk Schreiber hier, Tischler Felix Stiebler hier.

Aufgebote: Handschuhmacher Euseb Kajetan Richard Grimm mit Wilhelmine Elisa Freileben, beide hier, Tischler Carl Friedrich Groß zu Wittigsthal mit der Handschuhnäherin Clara Louise Mittelbach hier, Metzgermeister Heinrich Wilhelm Dösch hier mit der Wirthschaftsgehilfin Hedwig Schilbbach zu Oberjugel.

Geschließungen: Bäcker William Arno Grimm mit der Wirthschaftsgehilfin Amalie Louise Kallig, beide hier, Maschinenfabrikant Hermann Johann Aug. Wollenberg zu Berlin mit der Marie Louise Otto hier, Tischler Josef Hofmann mit der Handschuhnäherin Auguste Friederike Wagner, beide hier, Handschuhmacher Carl Ludwig Bachman mit Handschuhnäherin Anna Johanne Reinhardt, beide hier, Handschuhdrescher Carl August Fiedler mit Handschuhnäherin Agnes Hermine Wagner, beide hier.

Sterbefälle: Zimmermann Jonathan Ullmann hier, 38 J. 5 1/2 M. alt, Albin Max, S. des Eisengießers Carl Hermann Keller zu Unterjugel, 5 M. alt, Anna Helene, T. des Schuhmachers Ernst Kubel Pause hier, 30 Wochen alt, Emilie Minna Harzer geborene Schilbbach hier, 22 1/2 J. alt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 16. bis mit 22. Juli 1882.

Aufgebote: 48) Franz Anger, ans. B. und Schlossermeister hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Gottlieb Friedrich Anger, ans. B. und Schlossermeisters hier und Erdmuths Friederike rechtskräftig geschiedene Dölsner, geb. Walthers hier, ehel. T. des weil. Samuel Friedrich Walthers, Fleischers hier. 49) Ernst Heinrich Jugelt, Materialwaarenhändler hier, ein Wittwer, S. der weil. Christiane Friederike Jugelt hier und Christiane Wilhelmine Flemming, ehel. T. des Carl Eregott Flemming, ans. B. und Gürtlermeisters hier.

Geburten: 36) Heinrich Julius Bräuner, Handschuhmacher hier und Bertha Emilie verw. Dörschel, geb. Schellenberger. 37) Carl Friedrich Wilhelm Deubel, Feisler hier und Anna Marie verw. Groß, geb. Ebert hier. 38) Gustav Hermann Punt, ans. Bürger und Handarbeiter hier, ein Wittwer und Auguste Wilhelmine geb. Seifert hier.

Getauft: 171) Paul Georg Seidel. 172) Curt Walthers Gläß, unehel. 173) Hedwig Marie Schmidt. 174) Paul Rich. Armann. 175) Minna Helene Gläß. 176) Anna Pauline Röhd. 177) Anna Marie Beck. 178) Max Hermann Punt. 179) Arno Max Spörl. 180) Paula Louise Serber.

Begraben: 120) Friedr. Felix, ehel. S. des Friedrich Theod. Unger, Maschinenstücker hier, 4 J. 9 M. 121) Christiane Gottliebe Jugelt geb. Schönfelder, nachgel. Wittwe des weil. Carl Friedrich Jugelt, Klempners hier, 86 J. 2 M. 25 T. 122) Paul Gustav, unehel. S. der Minna Aline Schönfelder hier, 3 T. 123) Erdmuths Friederike Gläß, geb. Siegel, Ehefr. des Carl Gotthold Simeon Gläß, Handarbeiters hier, 63 J. 9 M. 28 T. 124) Richard Unger, Handarbeiter, ein Ehemann hier, 59 J. 10 T.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis: Vorm. Predigt: 1. Petri 2, 5—10. Hr. Pfarrer Böttlich. Nachm. Bestunde.

Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 23. Juli (Dom. VII. p. Trin.), Vermittag 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachmittagsgottesdienst findet wegen einfallender Casualien nicht statt.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis früh 7 Uhr hl. Abendmahl. 8 Uhr predigt Herr P. Werner. Nachm. 1/2 Uhr Junggottesdienst mit der confirmirten weiblichen Jugend (Kinberparke!): Herr P. Werner.

Kleine Kinder
gedeihen vorzüglich bei Zusatz von
Dimpes Kindernahrung
zur Kuhmilch. — Im Sommer durch
aus unentbehrlich. Lager bei
Apotheker G. Fischer.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei Gustav Hüttner, Fleischerstr.

Eine Tambourmaschine
ist an eine gute Arbeiterin bei regel-
mäßiger Beschäftigung zu vergeben bei
Ernst Leonhardt.

Tischlerei von Gustav Colditz

Eibenstock, Bergstraße 24

empfeht sich zur Anfertigung aller in das Tischlerfach einschlagenden Arbeiten in allen Holzarten sowie genau nach Zeichnungen unter Zusicherung pünktlicher und solider Ausführung.

Parquetfußboden nach jedem gewünschten Muster unter mehrjähriger Garantie bei sehr billiger Berechnung.

Einige geübte Tambourerinnen werden gesucht. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

BADE-ANSTALT
geöffnet Mittwochs, Donnerstags, Sonn-

abends u. Sonntags. **Dampfbäder** auf Bestellung. **C. G. Seidel.**

Gesuch
wird zum sofortigen Antritt ein kräftiger **Bursche** für Stallarbeit bei **H. Reichel, Blauenhof.**

Gelben Java
Grünen Java,
vorgehliche Geschmacksstoffe,
per 1/2 Pfund Netto M. 10. 25 Pf.
50
Grünen Java, feinst. voll. Kaffee,
per 1/2 Pfund Netto M. 7. 50 Pf.
50
offerten incl. Zoll, Porto, Fracht
u. Entlohnung, alle frei in's Haus,
resp. nächste Station:
**Hamburg, Kaffee-Import
A. K. Reiche & Co.**

Ein Mädchen
wird zur Beforgung leichter häuslicher
Arbeiten (täglich 1 bis 1 1/2 Stunde)
gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Rechnungs-Formulare
empfiehlt **G. Hannebohn.**

Bekanntmachung.

Vom 24. dieses Monats ab bin ich bis auf Weiteres jeden Montag Vormittag in Eibenstock im Parterre der Posthalterei zu sprechen.
Kirchberg, am 18. Juli 1882.

Rechtsanwalt Landrock,
R. f. Notar.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

auf Gegenseitigkeit gegründet im Jahre 1830.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß nach freundschaftlichem Uebereinkommen Herr B. J. Meißner in Fa.: Gebr. Meißner in Eibenstock die bisher geführte Agentur unserer Gesellschaft niedergelegt hat und dieselbe Herrn Ernst Emil Mühlig, Kirchner daselbst von uns übertragen worden ist.
Leipzig, den 14. Juli 1882.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Obige Gesellschaft mit gegenwärtigem
Versicherungs-Bestand von 182 Millionen Mark und einem
Vermögens-Bestand von 35 Millionen Mark
übernimmt unter günstigen, den Beitritt in jeder Weise erleichternden Bedingungen Kapital-Versicherungen bis zum Betrage von 60,000 Mark.
Neben ihren reichen vorzugsweise in mündelsicheren Hypotheken angelegten Fonds bietet die Gesellschaft durch die Gewähr der Gegenseitigkeit die vollständigste Sicherheit.
Die unverkürzte Vertheilung der Ueberschüsse als Dividende an die Versicherten vermindert die Beiträge in nachhaltiger Weise auf das äußerste Maß der Billigkeit.

Dividende nach Div.-Plan A: im Jahre 1879 1880 1881 1882
38% 40% 40% 40%
der ordentl. Jahresbeiträge

B: 3% der Summe der gezahlten ordentlichen Jahresbeiträge.

Zur Vermittelung von Anträgen und zur Ertheilung weiterer Auskünfte empfiehlt sich

Ernst Emil Mühlig.

Heinrich Lanz in Mannheim.

Specialitäten:

Dresch-Maschinen u. Göpel für 1 bis 6 Pferde.
Dresch-Maschinen für Sandbetrieb.
Dampf-Dresch-Maschinen und Locomobilen.
Futterschneid-Maschinen und Schrotmühlen.
98,000 solcher Maschinen abgesetzt.
Kataloge gratis.

Paul Beyer

Eibenstock

offerirt zu den bekanntesten billigsten Preisen: Einen großen Vorrath Kattune, Köperkattune, Madapolames und Satins, Halbleinen, Reulleinen, Bettzeuge und Inlete, Blanddrucke, Hemdenflanelle, Handtücherzeuge, Tischzeuge, Nähstisch-, Comoden- und Tischdecken, Kleiderstoffe mit modernen dazu passenden Besätzen, Schürzen, Hemden für Kinder u. Erwachsene, Cordhosen für Kinder und Erwachsene, Strumpfwaren, Läuferzeuge, Wachsbarchente, Corsets, von den billigsten bis zu den elegantesten, Chemisets, Kragen und Manschetten, Cordpantoffel.

Die noch auf Lager habenden **Jaquets u. Umhänge** verkaufe ich, um damit zu räumen, unter dem Selbstkostenpreis.

Paul Beyer,
Eibenstock.

Donnerstag Nachmittag ist ein **Vortemonaie** mit 300 Mk. Inhalt verloren gegangen. Man bittet, selbiges gegen gute Belohnung in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Schützenhaus.

Zu dem nächsten Sonntag und Montag stattfindenden

Damen-Vogelschiessen

verbunden mit **Frei-Concert** und dem am Montag Abend von 8 Uhr an darauffolgendem **Ball** ladet zu zahlreichem Besuch mit dem Bemerkten freundlichst ein, daß mit **guten Speisen** und **frischen Getränken** bestens aufgewartet werden wird. Bei ungünstiger Witterung findet das Schießen im Saale statt.
Hochachtungsvoll **G. Becker.**

Bahnarzt Geissler,

Chemnitz, Theaterstr. 44 L,
Einschneiden von künstl. Zähnen, Blombiren etc. Ausziehen der Zähne wenn nothwendig schmerzlos, mit Anwendung des Lachgases.

Künstliche Zähne

und **ganze Gebisse**

liefert unter der größten Vollkommenheit nur nach neuestem System und unter Garantie, pro Zahn 3 Mark

Paul Winter,
Zahnkünstl. i. Marktneufkirchen.

Nächsten Montag,

als den 24. a. e., **Vorm. 9 Uhr** sollen im Hause des Herrn Tischlermeister **Petzoldt sen.** in der Breiten Straße verschied. **Schankutensilien**, bestehend in Tischen, Stühlen, Biergläsern u. s. w., sowie ein **Bierapparat** und eine Parthie **Eis** meistbietend verkauft werden.
Eibenstock, den 18. Juli 1882.
Anna verw. Petzoldt.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebendste Anzeige, daß ich das seither von **Frau Marie verw. Groß** betriebene

Barbier- und Friseur-Geschäft

übernommen habe und bitte ich geehrte Herrschaften, das derselben resp. meinem seeligen Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen und versichere, daß ich mich stets der aufmerksamsten Bedienung befleißigen werde.

Wilhelm Deubel,

Barbier und Friseur, Bergstraße 277.

Zugleich empfehle ich mein wohlfortirtes Lager neuester und feinsten **Parfüm's**, sowie auch eine große Auswahl ausgezeichneter **wohlriechender Seifen** und bewährter **medizinischer Seifen**, besonders Theerschwefelseife, Kräuterseife und Salicylsäure-Seife.
D. O.

Das Möbel-Magazin

von **G. A. Bischoffberger**

in Eibenstock

empfehlte seine reiche Auswahl in Polster- und Tischlermöbel, polirt und gemalt, in der solidesten Ausführung, als:

Sopha's mit Federstz	Mk. 30 — Pf.	Commoden	Mk. 33 — Pf.
Federmatraken	" 15 — "	Conlissentische m. 3 Einl. imit.	60 — "
Consensen in Bouré, neu,	" 54 — "	Ovale Tischje	" 25 50 — "
Großvaterstühle	" 36 — "	Nächtische m. 2 Kästen, eleg.	" 18 — "
Clavierstessel	" 12 — "	Wiener Stühle, à Dgd.	" 72 — "

Fauteuils in verschiedenen Façons.

Polirte Möbel in Nußbaum

u. Mahagoni:

Schreibsecretäre	Mk. 87 — Pf.
Kleidersecretäre, 1 thür.,	" 54 — "
2 thür.,	" 44 — "
Bücherchränke	" 66 — "
Vertiko's, 1 thür.,	" 60 — "

Spiegel, Gardinenrime, Kleiderständer, Noten-Clagères, Fuß-Bänkehen und -Kissen, Schulranzen, Reifeseffecten, Lederschürzen etc. in großer Auswahl.
Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Preisecourant und Zeichnung franco.

50—70 Arbeiter

für den Unter- und Oberbau der Linie Kirchberg-Saupersdorf sofort gesucht. Lohn pro Tag 2 Mark 20 Pf. bis 2 Mark 50 Pf.

O. Neumeister,
Kirchberg.

Für die vielen liebevollen und ehrenden Beweise inniger Theilnahme während der langen schweren Krankheit, sowie bei dem Tode und Begräbnisse unserer guten Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin
Frau Erdmuth Gläss
fühlen wir uns gedrungen, unsern innigsten Dank auszusprechen. Dank für die trostreichen Worte des Hrn. Pastor Böttlich, herzlichsten Dank den lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten für den veranstalteten erhabenden Trauergefang, für den gespendeten reichen Blumenschmuck und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte. Gott möge Allen dafür ein reicher Vergelter sein.
Eibenstock, 19. Juli 1882.
Die trauernden Hinterlassenen.

Neue holländische Jäger-Seringe

sind zu haben im Tunnel.

Von heute an:
ff Weissbier.
Karl Uhlmann.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, von 1/2 3 Uhr an: **Großes Preisegeln**, wozu Regelliebhaber freundlichst eingeladen werden. Loose sind im Feldschlößchen zu haben. Angenehmer Gartenauenthalt, Bier ff. Außerdem wird mit Kaffee und Kuchen bestens aufwarten

E. Eberwein.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Deutsches Haus Banntoten 1 Mark 70.00 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Sterzu eine Beilage.

Das Gespenst.

Eine Erinnerung an den letzten französischen Feldzug.
Von E. S. von Dedenroth.

(Fortsetzung.)

Der Marquis Jules, der keine Ahnung von dem Vorgefallenen hatte und nicht einmal wusste, daß sein Bruder sich entfernt, war nicht wenig bestürzt, als er, glühend vor Empörung über die ihm widerfahrene Behandlung, das Gemach seiner Frau aufsuchte und Flora bleich und blutig vor sich sah.

Das Geschehene war rasch erklärt und Flora bekannte jetzt offen, weshalb sie es gern gesehen, daß ihr Oheim das Schloß verlassen.

„Ich bin wohl sehr thöricht,“ sagte sie, „mich einem Argwohn hinzugeben, aber mich quält eine unbeschreibliche Angst.“

„Gott gebe, mein Kind, daß Du Dich getäuscht,“ sagte der Marquis, „aber — leider muß ich es Dir gestehen — auch ich war nicht ruhig. Weiß Gott, lieber wollte ich Frankreich die Waffen strecken, als unsere Ehre durch diese Banden vertheidigt sehen, die der Feind wie Räuber behandelt und — offen gesagt, — nicht mit Unrecht.“

„Vater — das sagst Du, und Du hast es geduldet, daß Karl und Robert Räuber geworden?“

„Liebe Flora, ich habe erst gestern glauben gelernt, was ich bis dahin nicht glauben wollte. Ich habe die Banden gesehen und mich geschämt. Emil und meine Söhne haben sich von der Bande losgesagt, ich kann nichts thun, als Gott bitten, er möge meine Söhne davor bewahren, daß sie vergessen, was sie der Ehre ihres Namens schulden.“

Flora ließ den Kopf sinken. Die Mattigkeit überwältigte sie bald und in ihre Träume drängte sich das Bild eines Fremden, der ein mit ihrem Blute gefärbtes Tuch still an die Brust presste, aber dessen suchender Blick ihr Auge traf, wohin sie sich auch erröthend, verwirrt von ihm abwandte.

Die Nacht ging ruhig vorüber, nicht einmal die Posten vor dem Schlosse wurden allarmirt. Senden hatte die Bemerkung gegen Holm auf der Lippe, daß seine Ahnungen diesmal sich nicht erfüllten, aber er erinnerte sich noch rechtzeitig der trüben Antwort, die Holm ihm auf ähnliche Worte gestern gegeben, um lieber zu schweigen.

Das Detachement rüstete sich, jeden Augenblick abmarschiren zu können, sobald der Befehl dazu eintraf, Holm spähte vergebens, der schönen Dame ansichtig zu werden, der er das blutige Tuch geraubt, es ließ sich nicht einmal eine Jose blicken, die er um eine Vermittelung hätte angehen können. Er fühlte das Bedürfnis, dem schönen, stolzen Weibe noch einmal gegenüber zu treten, ihr zu sagen, daß er, um sie zu schonen, fast seine Pflicht verlegt, daß sie die Schuld trage, wenn er sich den bitteren Vorwurf machen müsse, den Revolver abgeschossen zu haben. Er wollte sie warnen und versuchen, sie zu überzeugen, daß nur die Nothwendigkeit deutsche Offiziere zu einer so schroffen Haltung gezwungen, daß Frankreich die Schuld trage, wenn man überall Mißtrauen und Argwohn hege. Er wollte ihr noch viel mehr sagen, das Herz war ihm überfüllt und der Gedanke schmerzlich, von ihr falsch beurtheilt zu werden; aber wie sollte er sich in ihre Nähe drängen, ohne in verlegender Weise ihr zu zeigen, daß Fremde die Herren im Schlosse waren? Wie sollte er ihr auch nur den Wunsch, sie zu sprechen, zukommen lassen, ohne in unzarter Weise einem Dritten zu verrathen, daß er mit ihr in besondere Berührung getreten?

Die Ordnung vom Stabsquartier brachte den Befehl für das Detachement, das Schloß Brin-le-Duc besetzt zu halten, einen Zug zur Besetzung der Bahnstation vorzuschieben und sich hier als Etappencommando zu betrachten.

Unter andern Verhältnissen hätte dieser Befehl Holm ebenso verstimmt, wie seine Kameraden Senden und Wilhelmi — es ist nichts Angenehmes, auf einer Etappe stationirt zu sein und Wachtdienst zu thun, wenn andere Theile des Regiments gegen den Feind marschiren — in diesem Momente besorgte Holm nur, daß ihm das Commando nach dem Bahnhofe werden könne. Er täuschte sich jedoch. Das Commando gebührte dem älteren Offizier der Compagnie und Senden beorderte Wilhelmi dazu, Senden war aber nicht wenig überrascht, als er des Freundes Antlitz sich verklären sah, während er eher befürchtet, der Ehrgeiz des jungen Mannes würde darnach gestrebt haben, den exponirten Posten zu erhalten. Er äußerte sich darüber, als Wilhelmi sich entfernt, den Zug unter Gewehr treten zu lassen, und Holm erröthete.

„Wie!“ lachte Senden, „ohne ich recht, gehst Du hier auf Eroberungen aus oder hoffst Du eine gründliche Kur Deiner Schwäche vorzunehmen?“

„Vielleicht Beides,“ versetzte Holm. „Wenn ich von Dir keinen dienstlichen Auftrag erhalte, so möchte

ich im Garten nachsehen, ob sich eine Spur findet, welche die Ereignisse der Nacht erklärt.“

„Thue das. Suche Dich vor Allem darüber zu vergewissern, ob ein geheimer Gang existirt, durch den man vom Schlosse in den Garten gelangt. Sobald Wilhelmi abmarschirt ist, suche ich Dich auf.“

Holm begab sich in den Garten. Es war gegen Morgen frischer Schnee gefallen und dieser hatte die Fußspuren vertilgt, welche sonst vielleicht den Weg verrathen hätten, den die nächtlichen Wanderer genommen. Holm begab sich auf die oberste Terrasse, orientirte sich über den Pfad nach dem Felsplateau und lehrte dann zurück, um die Stelle zu besichtigen, wo die Gestalt, auf die er geschossen, vor seinen Blicken verschwunden. Er fand ein zertretenes Spalier und an einem Dorn ein Stück dunklen Wollenzuges, wie aus einem Kleide gerissen. Als er dasselbe vorsichtig abgelöst, fiel sein Blick zufällig auf's Schloß; man beobachtete ihn von dort, eine Frauengestalt zog sich hastig zurück, als sein Blick das Fenster traf.

Hätte er noch einen Zweifel gehabt, daß die junge Dame ihm in der Nacht gegenüber gestanden, derselbe wäre jetzt verschwunden. Ihm stieg das Blut in's Antlitz, als ob man ihn auf einem Verbrechen ertappt hätte. Sie mußte glauben, er suche die Beweise, sie anzuklagen. War es nicht richtiger, zuerst sie selber um offene Auskunft zu bitten?

Dieser Gedanke erfüllte ihn und ließ die Bedenlichkeiten schwinden, die er vorher gehabt. Ihre Anwesenheit am Fenster verrieth Unruhe, vielleicht zog sie heute eine offene Erklärung trotziger Zurückhaltung vor, vielleicht hatte sie sogar erwartet, daß er die Gelegenheit suchen werde, sie zu sprechen.

Sie war vom Fenster zurückgewichen, aber jedenfalls stand sie hinter der Gardine, sein ferneres Thun zu beobachten. Er schritt die Terrassen hinab, gerade dem Schlosse zu und bemerkte dabei die Thür des Eisellers. Er visitirte dieselbe und entdeckte, daß der Verschluss im Innern angebracht sein mußte, da die Klammer des Vorlegeschlosses herabhing, die Thüre aber sich dennoch nicht öffnen ließ.

Als er wieder nach dem Fenster des Schlosses blickte, bewegte sich dort die Gardine. Er schlug den Weg nach dem Treppenhause ein und stieg die Haupttreppe hinan. Die Thüre zum Prunzzimmer, die auf seinen Befehl geöffnet worden, war nur angelehnt. Er öffnete sie und erblickte die junge Dame, welche sich stellte, als ob sie sich, durch das Geräusch aufgeschreckt, eilig entfernen wolle.

„Mein Fräulein,“ sagte er in bittendem Tone, „ein Wort —“

Flora hatte die Anrede erwartet und gewünscht; hatte sie doch nur in der Hoffnung, ihm zu begegnen, dies Gemach betreten!

Die schöne Leserin, welche geneigt sein sollte, Flora zu beurtheilen, irre sich nicht über die Beweggründe derselben zu dieser kleinen Intrigue.

Wenn das Bild Holm's sie im Traume beschäftigt, so sträubte sich im Wachen ihr Gefühl um so mehr gegen den Gedanken, einem Feinde ihres Vaterlandes anders als mit eisiger Kälte zu begegnen, und nur der Wunsch, eine neue Durchsuchung des Schlosses, bei welcher Omar gefunden oder der Weg verschlossen werden konnte, auf dem man ihn weg schaffen wollte, zu verhindern, bewog sie, einer Begegnung mit dem jungen Manne, den sie mit dem Auffuchen ihrer Spur bei der nächtlichen Wanderung beschäftigt gesehen nicht anszuweichen.

Flora glaubte, dem Offizier Vertrauen schenken zu können, da er sich gestern schonungslos gezeigt und diese Ueberzeugung, von der sie sich noch keine Rechenschaft abgelegt, wäre freilich für den Beobachter ein Beweis davon gewesen, daß Holm ihr gefährlich werden konnte.

Flora wandte sich um. Gluthröthe bedeckte ihr Antlitz, als sie sich zwang, mit möglichst kaltem und abstoßendem Wesen zu fragen, was er von ihr wünsche.

„Mein Fräulein,“ versetzte er, sich ihr nähernd, mit gedämpfter Stimme, „wenn ich nicht leider gewiß wäre, daß Sie die deutschen viel zu bitter hassen, um mir eine Frage der Theilnahme, welche schon die Höflichkeit gebietet, zu erlauben, so würde ich mich nach ihrem Bestinden erkundigen und Ihnen sagen, wie ich Gott danke, daß er ein großes Unglück verhütet, welches wie ein Fluch auf mir gelastet hätte. Konnte ich ahnen, daß eine zarte Dame in der Winternacht durch den Garten eilte, und der Drohung mit dem Revolver spottete?“

„Mein Herr, da es bei Ihnen Kriegsgebrauch ist, auf Privatpersonen zu schießen, die dem Anruf nicht stehen, so haben Sie sich keine Vorwürfe zu machen; ich leugne es nicht, daß ich es gewagt, die von Ihnen getroffenen Bestimmungen zu übertreten. Ich bin allein schuldig. Wenn also ein Kriegsgericht nöthig ist, so bedarf es weiter keiner Untersuchung.“

„Gnädiges Fräulein,“ versetzte Holm lächelnd, „ich

traue Ihnen den Muth zu, auch dem Kriegsgericht zu trotzen, vielleicht gewährt es Ihrem stolzen Herzen sogar einen Reiz, verächtlich auf die Barbaren zu blicken, die über ein zartes Weib Recht sprechen wollen und doch ihren Muth nicht beugen können. Aber Sie sind im Irrthum, diesen Triumph wird Ihnen Niemand bereiten. Wir beklagen es, wenn man uns zwingt, Maßregeln zu ergreifen, welche die berechnete Empfindlichkeit unserer unfreiwilligen Wirthin reizen, und, ich schwöre es Ihnen, jede Demüthigung, die wir dem echten Stolge nicht ersparen können, ist uns mindestens ebenso peinlich, als den Betroffenen. Wir können uns sehr wohl in Ihre Lage hinein denken. An Ihrer Stelle würden wir uns auch nur der Gewalt fügen, und wir würden den Franzosen nur verachten können, der uns heuchlerisch ein freundliches Willkommen böte. Ja,“ fuhr er fort, als sie verwirrt, betroffen, ungläubig aufschaute, „wir wissen, wie die harten Schläge dieses Krieges den Stolz Ihrer Nation getroffen und es wäre infam, wollten wir, noch dazu Wehrlosen gegenüber, unzart auftreten; aber mein Fräulein, seit das kaiserliche Heer Niederlagen erlitten, kämpft gegen uns nicht nur die erbitterte Volkswuth, sondern auch der feige Verrath und es ist Sache der Offiziere, mit Argwohn und Mißtrauen die Landeseinwohner zu überwachen, damit unsere Leute nicht in den Betten überfallen und ermordet werden, wie das zu Ablis, zu Chatillon und an vielen anderen Orten geschehen ist.“

Flora mußte den Blick zu Boden senken; gestern noch hätte sie ihn mit Empörung einen Vagner gescholten, jetzt hatten die Andeutungen des Ohms, die Worte ihres Vaters sie eines Anderen belehrt.

„Mein Herr,“ erwiderte sie, und ihre Stimme bebte, „Sie sind im Schlosse eines Mannes von Ehre. Wie verdächtig Ihnen auch Manches erschienen sein mag, glauben Sie mir, mein Vater, meine Mutter, ich — wir würden uns Alle für beschimpft halten, wenn Sie das Recht hätten, uns die Theilnahme an einer infamen Handlung vorzuwerfen.“

„Bei Gott,“ rief Holm mit Feuer, „Ich glaube Ihnen, Sie können nicht unedel handeln. Aber,“ fuhr er rasch fort, als fürchte er, die Wärme seiner Betheuerung könne ein Gefühl verrathen, das sie verschrecken müsse, „gestatten Sie mir noch ein Wort, eine Bitte. Ich will nicht wissen, wer gestern in Ihrer Begleitung das Schloß verlassen hat und nicht zurückgekehrt ist, will nicht fragen, was Sie bewog, lieber Ihr Leben auf's Spiel zu setzen, als mir Rede zu stehen, aber ich beschwöre Sie, wagen Sie Aehnliches nicht wieder, und, müssen Sie eine Botschaft nach Außen senden, so vertrauen Sie dieselbe mir, nicht einem geheimen Boten an. Ihr Herr Vater ist verantwortlich für Alles, was geschieht; Heimlichkeiten erwecken Verdacht und selbst wenn der Compagnieführer es wollte, dürfte er keine Schonung üben, er müßte nach der Strenge des Kriegesgesetzes einschreiten.“

Flora erbehte, sie schaute auf, wie unentschlossen, ob sie ihm das Geheimniß anvertrauen könne oder nicht. „Gnädiges Fräulein,“ sagte er, um ihr zu Hülfe zu kommen, denn er bemerkte ihr Schwanken, „Sie sagten, daß sie Verrath verdammen. Wohl, Verrath ist das Einzige, wogegen wir uns schützen müssen, wenn also eine Sorge Ihr Herz quält, so gestatten Sie mir, zu helfen. Sind Sie in Angst um einen theueren Verwandten, wollen Sie Nachrichten fortsetzen oder einholen, warum scheuen Sie sich, das offen zu sagen?“

„Mein Herr, ich erkenne Ihre Freundlichkeit an, aber ich muß sie ablehnen,“ erwiderte Flora, welche sich gesagt, daß der Oheim ihr sein Geheimniß anvertraut, damit sie es verberge. „Zwischen Freund und Feind kann kein Vertrauen herrschen.“

„Doch, mein Fräulein, doch! Man kann den Feind achten und seiner Rechtschaffenheit vertrauen, und das ist die Stellung, in der wir uns fortan Ihnen gegenüber befinden werden.“

Flora senkte das Auge verwirrt zu Boden. Durfte sie hierzu schweigen und dadurch das Vertrauen acceptiren, ein Vertrauen, das vielleicht schon in der nächsten Nacht sich betrogen sehen müßte, wenn das Unglück wollte, daß man die Fortschaffung eines Verwundeten entdeckte?

„Mein Herr,“ erwiderte sie, „wäre in Ihren Händen nicht die Gewalt, so würde Ihr Vertrauen vielleicht angenommen werden, so aber ist es besser, den Abgrund, der Freund und Feind trennt, nicht zu überbrücken, wir wollen keine Schonung, keine Rücksicht, unser Stolz sträubt sich dagegen, dem Feinde etwas zu danken.“

Holm zog das Taschentuch hervor, das er am Abend vorher geraubt.

„Mein Fräulein,“ sagte er, „ich wage es nicht, das Tuch als Andenken zu behalten, ich wäre glücklich, wenn Sie es mir, als Beweis, daß Sie mir nicht zürnen, daß Sie mir vergeben, lassen wollten.“

benste An-
iff
s. meinem
ragen zu
bestimmigen
el,
raße 277.
und sein-
richen-
s Theer-
o.
gemalt,
3 — Pf.
0 —
5 50 —
8 —
2 —
7 — Pf.
5 —
2 —
0 —
2 —
2 75 —
2 —
en und
ahl.
und
heil-
Hwe-
Tobe
uten
und
un-
chen.
horte
berz-
ben,
den
uer-
rei-
die
sten
da-
ter-
ge
ad.
er.
un.
n.
r an:
Regel-
werden.
haben.
ere ff.
luden
ein.
S.
hr an
ler.
o Pf.
age.

Wenn Sie aber je eines Fremdes, eines Helfers bedürfen, der bereit ist, für Sie Alles zu wagen, so schicken Sie mir dies Tuch." —

Flora nahm das Tuch, ihr fehlte die Kraft, ihn anzuschauen, sie fühlte, daß schon die brennende Gluth ihrer Wangen ihm verrathen müsse, was sich in ihr Herz gestohlen, ohne daß sie es zu bannen vermochte. „Nie!“ rief sie heftig, „niemals!“ — und ihr Antlitz abwendend, flüchtete sie hinaus, sich vor seinen Blicken zu verbergen.

Er schaute ihr nach, das Herz voller Jubel und Sehnsucht — sie entfloh, weil der Stolz gebrochen, der gestern noch verächtlich auf ihn niedergesehen!

Er wandte sich, das Gemach zu verlassen, da stand er wieder vor dem Bilde, dessen Anblick gestern seine düstere Ahnung wachgerufen. Auch jetzt durchbebt ihn ein eigenthümliches Grauen. Ja, das war dasselbe Antlitz, das er im Wachen und im Traume oft gesehen, das Spulgebilde seiner Phantasie. Dieser Blick aus diesen Augen, diese eiserne Stirne, dies spärlich um die Schläfe flatternde Haar!

Auf den Vlodddampfer, der ihn nach Alexandria geführt, und bei Mars-la-Tour hatte er diesen Kopf mit wachen Augen gesehen, der ihm sonst nur im Traume vor die Seele getreten — aber freilich, beide Male war sein ganzes Nervensystem in ungewöhnlicher Erregung gewesen.

Was Senden Holm vorgestellt, hatte dieser sich oft genug selber gesagt. Die Einbildung hatte sich selbst ein Bild geschaffen für die Spulgestalt des Aberglaubens und sie that das Ihre dazu, daß er in einer existirenden Person und jetzt in einem Bilde auf Leinwand jene Züge wieder zu erkennen vermeinte. Aber war es nicht höchst gleichgültig, ob er diese Erklärung annahm oder nicht, wenn er die ihm plötzlich überkommene Empfindung, das unwillkürliche Grauen damit nicht kannte? Was hilft es, daß die Vernunft das Gespenst des Aberglaubens zergliedert und als Trugbild erklärt, wenn sie doch das Gefühl nicht tödten kann, das uns bei einer Vision erbeben läßt? Wo das Gewissen eine Schuld fühlt, da mag auch der gewichtigste Verstand die Unschuld überzeugend nachweisen, das Gefühl wird durch keine Gründe corrigirt. Dasselbe aber gilt von jeder Empfindung.

„Seltsam,“ murmelte Holm vor sich hin, im Anschauen des Bildes verloren, „sollte sich hier in Frankreich das Räthsel lösen, mit dem du gekämpft von Jugend auf, wäre es Schidung, die dich hierher geführt? Es giebt keinen Zufall, sagen die Frommen und Fatalisten, ist es aber Fügung, dann hat sie mich auch diesem holden Wesen begegnet lassen, damit ich in dieses Weibes Leben greife, ihr Dasein an das meine zu fetten. Ergreif mich ein Grauen, als ich dies Bild erblickte, so war es ein süßer Schauer, der mich bei ihrem Anblick entzückte, kämpfte ich dort vergebens gegen die finstre Macht, so mag ich auch keinen Kampf beginnen gegen die umstrickende süße Gewalt. Bin ich einmal dort der Spielball unerklärlicher Einflüsse, warum sollte ich hier der kalten Rechnung des Verstandes mich fügen und mich nicht auch hier dem Auge der Empfindung überlassen und auf höhere Mächte vertrauen? Ist es leichtfertig, zu hoffen, daß diese schöne stolze Erbin mit dem Haffe gegen die deutsche Race sich doch noch erobern läßt und ihr Herz mir schenkt, und soll ich ein beseligendes Gefühl niederzukämpfen aus Gründen der Vernunft, während ich es nicht vermag, mich aus einem Banne zu reißen, in dem ich nur düstere Eindrücke empfangen und Schreckensbildern nachjage? Ist es nicht vielleicht ein Wink des Schicksals, daß ich hier das Bild gefunden, das sonst nur die Phantasie gebauet, hier es gefunden, wo dem Herzen die Sehnsucht erwacht.“

Ein gellender Schrei unterbrach das Selbstgespräch des Träumers, er kam aus den Brunnengemächern, die an den unbewohnten Flügel des Schlosses grenzten. —

In Verwirrung und Scham war Flora geflüchtet und sie hatte die Schritte nach der Richtung gelenkt, in der sie ihm am schnellsten aus den Augen kam, das war aber der den Wohnzimmern entgegengesetzte Weg. Sie bemerkte erst, als sie sich ein wenig gesammelt, daß sie entweder umkehren müsse, auf die Gefahr hin, ihm abermals zu begegnen, oder daß er sich fragen werde, was sie in den unbewohnten Räumen suche und Verdacht schöpfen könne, hier sei Jemand verborgen.

Das böse Gewissen, etwas Verbotenes, Heimliches zu treiben, zittert immer vor der Entdeckung, so unwahrscheinlich sie auch sei, es fürchtet jeden Zufall.

Flora schritt zur Thüre zurück, die sie von Holm trennte und lauschte, ob er noch nicht den Salon verlasse, oder ob er ihr folge. Die Thüre war nur angelehnt, durch die Spalte konnte Flora ihn sehen, wie er in Betrachtungen vertieft vor dem Bilde stand. Wahrlich, dieser Mann bestätigte die Vorstellungen nicht, die sie sich von den übermüthigen Feinden gemacht, wie denn auch das ganze Detachement eine Haltung beobachtete, die Leben im Schlosse überraschte. Da war von keiner Annäherung, keinem Raub, keinem Uebermuth die Rede. Es herrschte Ruhe und Ordnung; hätte man es nicht gewußt, daß der Feind

im Schlosse, man hätte es wahrlich aus dem Betragen der Einquartierung nicht bemerkt. Die Leute putzten ihre Waffen, reinigten ihre Uniformen, kam eine Wagg an den Brunnen, so hielten sie ihr Wasser schöpfen. Des Abends hatten sie vor der Thüre gesessen und geplaudert, Einzelne hatten gesungen und alle Schloßbewohner hatten dem Liede gelauscht, dessen wunderbar das Gefühl ergreifende Melodie ganz anders ansprach als die Chansons der französischen Soldaten. Jeder Schloßbewohner hatte das Gefühl gehabt, als sei er nicht nur vor Nothwehr sicher, es war ihm auch zu Muth gewesen, als ob er diesen Leuten Wohlwollen schenken müsse und Flora hatte das wohl bemerkt; es ging in der Wirthschaft ruhiger und geregelter her als in den Tagen, wo die Franc-tireurs hier gewesen und sie nicht gewagt, die Küche zu betreten, weil sie Zubringlichkeiten befürchtete. Heute war der Feind da, aber hatte er auch strenge Maßregeln getroffen, so fühlte man sich doch wohl und sicher. Die Soldaten benahmen sich eher scheu als anmaßend, sie zeigten Ehrerbietung vor der Herrschaft. Und jetzt, wo Flora den jungen Offizier belauschte, fühlte sie das Alles und ward sich der Ursachen bewußt, welche eine so angenehme Enttäuschung bereitet. Wie hatte man diese Menschen geschildert! Man hatte ihnen nachgesagt, daß sie von Raub und Plünderung lebten, Behrlose mißhandelten, durch feige List und Uebermacht siegt. Man hatte sie derart verleumdet, daß selbst der Haß an der Wahrheit des Bildes zweifelt, und jetzt erkannte man fast ohne Ueberaschung, daß gerade das Gegentheil stattfand von dem, was man befürchtet. Hatte die Schonung, mit der Holm gestern seine Pflicht erfüllt, Flora zur Anerkennung gezwungen, so sträubte sich ihr Gefühl jetzt nicht dagegen, den Offizier mit Augen der Neugier zu betrachten. Seine Züge waren schön, der Ausdruck sanft und ernst, er schien Sinn für Kunst zu haben, denn er betrachtete ein altes Gemälde so aufmerksam, als verstehe er auch andere Dinge als das rauhe Handwerk des Krieges. Und wie sie jetzt ruhiger nachdachte über das Vorgefallene, erröthete sie vor Scham. Diese Männer, die sie so bitter als Feinde gehaßt, wie edel und großherzig war ihre Antwort auf die Kälte des Empfanges! Anstatt ihre Macht den Trostigen fühlen zu lassen, hatten sie Nachsicht geübt, dieser junge Offizier hatte ihr gesagt, daß er die Gefühle der Besiegten zu achten wisse, er hatte sich entschuldigt, daß seine Pflicht ihn gezwungen, ihr lästig zu fallen!

War es edel, solchen Leuten gegenüber unpersonlichen Haß, finsternen Trost zu zeigen? War es klug, ihr Vertrauen zurückzuweisen, war es etwas Anderes als kindische Vereiztheit, denen mit abstoßender Kälte zu begegnen, die zu sein gebildet waren, ihre augenblicklichen Rechte weiter, als die Nothwendigkeit es erheischte, geltend zu machen?

In solche Gedanken vertieft, bemerkte Flora nicht, daß sich die Thüre leise hinter ihr geöffnet, daß sie belauscht wurde, während sie selber lauschte.

Omar, er war der Lauscher, näherte sich ihr leise, wie eine Lauge mit schleimigem Tritt. Die Flamme der Eifersucht brannte in seinem Auge, wilde Leidenschaft verzerrte das Antlitz, als er durch die Spalte den Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit erkannte und in dem Ausdruck ihrer Züge wohl bemerkte, daß ihr Interesse nicht dem Haß entsprungen.

Er legte seine magere Hand auf ihre Schulter und flüsterte ihren Namen. Sie erschrak heftig, aber kein Aufschrei verrieth diese Erregung; rasch gefaßt, folgte sie ihm leise in ein entferntes Gemach und dort erst wagte sie, ihm Vorwürfe zu machen, daß er als Kranker sein Lager, als Geächteter sein Versteck verlassen.

„Der Oberst ist hier,“ versetzte er mit dumpfer Stimme, „er verlangt nach Dir.“

„Der Oheim ist da?“ rief sie ungläubig, erschrocken, denn es schien unglücklich, daß derselbe unbemerkt die Postenlinie am hellen Tage passirt haben könnte; da öffnete sich die Tapentthüre des Gemachs, in dem der Verwundete gelegen und sie sah ihren Oheim in der Livree der Diener des Hauses.

Flora hatte somit zwar die Erklärung, wie es ihm gelungen, in's Schloß zu kommen, aber mehr als je zitterte sie jetzt davor, daß man ihn entdecken könne. Wie sollte sie vor dem preussischen Offizier dastehen, wenn man sie abermals bei Verbotenen ertappte!

„Unkel,“ sagte sie, „Du sehest nicht nur Dein Leben auf's Spiel, sondern auch meines Vaters Leben und Ehre. Verberge Dich — jeden Augenblick kann der Offizier mir folgen, der mich gestern schon im Garten ertappt.“

„Und auf Dich geschossen! Ich habe für Dich gezittert, Kind, und keine Ruhe gehabt, bis ich den Weg in's Schloß gefunden, und Omar mir gesagt, daß Du lebst, daß Du bei ihm gewacht, ihn gepflegt, obwohl Du selber verwundet! Aber die Schuld des Feindes soll die ganze Abtheilung büßen.“

„Mein Vater,“ unterbrach ihn Omar, Flora in der Antwort zuvorkommend, „ich fürchte, Du betrübst mit solchen Worten meine Cousine, Flora haßt die Deutschen nicht mehr.“

„Ich würde wenigstens Demjenigen bitterer hassen,“

rief sie, „der meines Vaters Haus zu einer Stätte des Verrathes machen würde. Oheim, die Deutschen zeigen sich als loyale Feinde. Ich habe darüber erörtern müssen, daß sie mich geschont, denn sie entdeckten, daß ich das Schloß in der Nacht verlassen. Sie wollen der Ehre meines Vaters vertrauen und dies Vertrauen darf nicht getäuscht werden.“

Der Oberst zog die Stirne kraus. „Deine Hochherzigkeit,“ versetzte er, „führt Dich zu überspannten Ansichten. Mische Dich nicht in Dinge, die Frauen nichts angehen, halte Dich heute Abend auf Deinem Zimmer, und verlasse es nicht, wenn Du Lärm hörst. Berriege die Thüre, sage Deinem Vater, er solle das Gleiche thun, wenn er Bedenken trägt, uns zu helfen.“

„Oheim,“ rief Flora, die ihn angestarrt, als traue sie ihren Sinnen nicht, „Oheim, was hast Du vor?“

„Das wirst Du sehen, Kind, wenn es vorüber ist.“

„Du willst das Schloß überfallen?“

„Kind, bekümmere Dich doch nicht darum, was ich thue und was ich verantworte.“

„Du irrst Dich, Oheim,“ versetzte sie und ihr Auge flammte. „Ich kümmere mich wohl um meines Vaters Ehre, und wärst Du nicht mein Oheim, und giebst Du mir nicht Dein Wort, von diesem Vorhaben zu lassen, so gebe ich zu den Preußen und sage ihnen: Ihr seid Frankreichs Feinde, aber in meines Vaters Haus droht Euch Verrath.“

„Bist Du wahnwitzig?“ knirschte der Oberst und sein Antlitz färbte sich dunkelroth und im Auge funkelte eine unheimliche Gluth. „Dein Vater ist in meinem Hause und was mir ehrenhaft erscheint, das sollst Du nicht tadeln.“

„Oheim,“ rief sie und ihr Blick starrte ängstlich bange das von Leidenschaft verzerrte Antlitz an, „bist Du derselbe, der mich stets zärtlich geliebt, den ich verehrte und liebte? Hat die Bitterkeit des Unglücks Dir das Auge verschleiert, daß Du nicht siehst, was Recht und was Unrecht? Kämpft ein Edelmann mit heimtückischen Waffen?“

„Genug,“ unterbrach sie der Oberst und stampfte grimmig mit dem Fuße, „ich bin wahnwitzig gewesen, als ich Dir zutraute, mir helfen zu können. Schweig von dem, was Du gehört. Ich befehle es Dir. Still.“

„Nein,“ versetzte sie, und lähne, feste Entschlossenheit leuchtete aus ihren Augen, „ich darf nicht schweigen, wo es meines Vaters Ehre gilt. Für Dich steht er hier als Herr des Schlosses, willst Du es anders, so lasse ihn vorher ziehen.“

„Vater,“ nahm jetzt Omar, der bis dahin in düsterem Schweigen verharrt, das Wort, „Flora zittert für den Deutschen, weil sie den blonden Schurken liebt.“

Flora stieg das Blut in's Antlitz, stolz und verächtlich blickte sie Omar an, als müsse der Blick ihres Auges ihn niederschmettern.

„Was heißt das?“ fragte der Oberst, beide anstarrend mit einem Blick, der Flammen zu sprühen schien.

„Vater, die Cousine hat mich gepflegt aus Mitleid, aber ihr Auge weicht mir aus, es sucht den Deutschen, doch sein Blut soll mein Messer röthen.“

„Bestie!“ rief Flora verächtlich, da packte sie die Faust des Obersten und sie schaute sein Antlitz von so wilder Wuth verzerrt, daß ein geller Schrei der Angst ihren Lippen entglitt. Es war etwas Dämonisches in diesen finsternen Zügen, es war der leuchtende Blick des Mörders, der sich auf sie heftete; in der Hand des Oheims bligte ein Dolch.

„Erbarmen, Oheim, mein Oheim!“ stöhnte sie, während die eiserne Faust sie niederbeugte, als wolle sie die zarte Gestalt zerbrechen.

„Bei allen Teufeln der Hölle,“ knirschte der Oberst, „spricht Omar die Wahrheit, so stirbst Du eher von meiner Hand, als daß ich in Dir eine Dirne sehe. Du willst den Anschlag verrathen? Du buhst mit den Hunden? Sage daß er gelogen, oder — — ha — was ist das?“

Der Oberst ließ Flora los und riß einen Revolver aus der Tasche. Holm, der den Schrei gehört, drang in's Gemach; er mußte glauben, daß Flora Gewalt geschehe von einem Kalaien, und er zog das Schwert, ihr zu Hülfe zu eilen.

Ehe er jedoch wenige Schritte in's Zimmer gethan, fühlte er plötzlich seinen Hals wie von Krallen umschnürt. Omar, der das Geräusch des Kommenden gehört, war lagenartig an der Wand des Zimmers entlang geschlichen und mit einem Sprunge ihm im Nacken.

„Hinweg, Omar!“ donnerte der Oberst und wie ein Angst- und Schreckensruf klang der Schrei. „Hinweg, taste ihn nicht an!“

Bleich wie der Tod, ein Bild des Schreckens, als sehe er ein Gespenst, starrte der Oberst den Jüngling an, und auch dieser war wie betäubt, er schaute das Gespenst seiner Träume, den Mann vom Dampfer, den Mann von Mars-la-Tour.

„Sind Sie's?“ stotterte der Oberst — „Sie? Wie kommen Sie hierher? Ist es ein Blendwerk seltsamer Kehnlichkeit oder sind Sie wirklich Eduard Holm?“

(Fortsetzung folgt.)